2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 51. Mittwoch, den 17. (30.) Dezember 1908. 19. Jahrgang.

Jesus.

Es ist kein milderer Gesang,
Es ist kein schönrer Ohrenklang,
Es ist kein süßerer Gedank',
Als Jesu Name lebenslang.

Jesus, Hoffnung der Flehenden,
Trost der zu Dir Gehenden,
Schild der nach Dir Spähenden,
Doch was erst den Dich Sehenden!

Jesus, der Herzen Süßigkeit,
Lichtquell, der die Seel' erneut,
Hoch über alle Freude weit,
Du unserer Wünsche Seligkeit.

Die Zunge viel zu stammelnd ist,
Kein toter Buchstabe es ermißt.
Nur wer's erfahren, nie vergißt,
Was Jesum, Jesum lieben ist!

Bernhard von Clairvaux.

Sylvestergedanken.

Es ist die letzte Stunde. (1. Joh. 2, 18.) Bist du vierzig Jahre alt, so hast du 2080 Sonntage verlebt. Alle sind vorbei, und wer weiß, wie bald der letzte seine Flügel ausbreiten wird! Es wird im Osten anbrechen. Die Glocken werden läuten, — Alte und Junge werden zur Kirche eilen. Orgelspiel und Gesang haben keinen auffallenden Klang, — und doch dieser Sonntag wird dein letzter sein. — Ach, wäre nicht noch einer für dich da? Kein einziger! Für andere mag noch mancher folgen, aber für dich nicht! Für dich war's der letzte Choral, die letzte Predigt, der letzte Segen, der letzte Sonntag, — die letzte Stunde! Ja, wer weiß, ob nicht dieser heilige Sabbat dein letzter Ruhetag sein mag. Wäre das der Fall, so möchte es geraten sein, noch einen ernsten Blick auf diese heiligen Stätten zu werfen und dich mit den Worten zu verabschieden: Fahret wohl, Predigt und Gesang! Fahret wohl, Kanzel und Kirchstuhl und all ihr Kirchgänger, — ich trete ab. Fahre wohl, du christlicher Sabbat; all dem Segen, dessen ich mich hier gefreut, da ich gebetet, gejauchzt un geweint — ein ewiges Fahrt wohl! — Es ist die letzte Stunde! —

Wir kommen unserm letzten Lebensjahr näher! Die Welt ist wenigstens 6000 Jahre alt. Ob auch andere 6000 folgen werden und der Zug ein endloser scheinen mag, — der Schluß des Lebensjahres eines jeden Einzelnen ist nicht in weiter Ferne. Es gibt Jahre, die mit furchtbaren Ereignissen verknüpft sind, Jahre, bei deren Gedanken man schaudert, — aber das verhängnisvollste Jahr ist für jeden *sein eigenes Todesjahr*. Dies Jahr beginnt äußerlich wie jedes andere. Es wird dieselben Frühlingsblüten und den gewöhnlichen Wechsel der Jahreszeiten mit ihren Freuden bringen, — und doch wird es dadurch, daß es den Schluß unserer Lebensjahre macht, grundverschieden von allen anderen Jahren sein. Vielleicht wird das Frühlingsgras dem Spaten weichen müssen, der uns unsere letzte Ruhestätte bereitet; vielleicht, — während die Sichel das Samenkorn schneidet, — werden wir für die andere Welt eingeheimst, oder vielleicht welken wir und fallen ab, während die Blätter in den Herbststürmen fallen. Nun, zu welcher Jahreszeit es auch sein mag, es wird das Jahr sein, in welchem der Leib von unserer Seele getrennt wird, das Jahr, in welchem für uns die Zeit endet und die Ewigkeit beginnt. Dagegen sind alle anderen Jahre wie nichts. Das Jahr, in welchem du geboren wurdest, das Jahr, in welchem du in die Ehe tratst, in welchem du selbstständig wurdest, in welchem dein Vater oder deine Mutter starb — alle diese Jahre sind bei weitem nicht so wichtig für dich, wie das letzte Jahr deines Lebens.

Während des Jahres, das in wenigen Stunden sein Ende erreicht haben wird, was meint ihr, wie viele in jene Welt gegangen sind? Ungefähr 5 und ein halb Millionen Seelen. Es ist ihr letztes Jahr geworden. Manche mögen ihr Ende erwartet haben; aber wäre es der großen Mehrzahl von ihnen vorher gesagt worden, dieses Jahr sollte ihr letztes sein, sie würden gelacht und geantwortet haben: „Ist mein Arm nicht stark? Ist mein Auge nicht klar? Ist meine Brust nicht kerngesund? Fort mit deiner Unglücksbotschaft, ich denke noch lange nicht an's Sterben." — Und doch — diese 5 und ein halb Millionen sind nicht mehr. In ihrem Herzen ist keine Spur von Bewegung, als ob es niemals geschlagen hätte. Ihre Augen sind so alles Glanzes beraubt, als ob sie immer blind gewesen. Die Erde bewegt sich wie ein großer Leichenwagen mit Tausenden, Millionen, Billionen Toter. Aber die Listen dieses Jahres sind noch nicht geschlossen. Seit der Zeit, in welcher ich soeben den vorigen Satz begann, haben sich für 5 oder 6 Seelen die Tore der Ewigkeit geöffnet und geschlossen. Begleite mit deiner Hand den Schlag der Sekunden.

Bei jedem Schlage schwebt eine Seele empor, — es war ihre letzte Stunde! —

Wir kommen dem letzten Augenblick unseres Lebens näher! Dieser Augenblick ist manchmal der schönste. John Heward redete in heiterem Tone von demselben und bestimmte seine eigene Grabstätte mit den Worten: „Ein Plätzchen in der Nähe des Dorfes Dauphing würde mir gut passen.“ — Als John Doule im Triumph des Evangeliums im Sterben lag, sprach einer der Anwesenden: „Laßt uns beten!“ — „Nein,“ sprach John Doule, „laßt uns singen, laßt uns über den Jordan singen!“ — Aber für alle, die sich nicht darauf vorbereitet haben, wird es ein finsterer Augenblick werden. In den letzten Minuten unseres Lebens wird uns keine Zeit zur Vorbereitung bleiben. Man möchte ebensowohl versuchen, inmitten des Sturmes, mitten auf dem Dach ein Streichholz anzuzünden und Licht anzumachen, als sich für die Ewigkeit bereiten, wenn die Stürme des Todes in vollem Toben sind. Die Zeit ist eine schlecht gewählte, wenn du dich aufmachst, dein Haus zu versichern, während schon die Flammen aus allen Fenstern züngeln. Ebenso ist es eine ungeschickte Zeit zum Bereiten auf den Tod, wenn schon die unmittelbare Nähe der Ewigkeit uns ergriffen hat. — Glücklicherweise wird gewöhnlich von den Hinterbliebenen die Reue derer, welche unvorbereitet die Welt verlassen, nicht in ihrem ganzen Umfange bemerkt. In der völligen Erschöpfung der Sterbenden ist nichts Auffallendes. Aber ich denke, die Seele flattert schrecklich umher. Wer an einen Abgrund kommt und 6000 Fuß hinunter in die Tiefe schaut, der wird schwindlich und sucht Halt. Wie mag die unvorbereitete Seele fühlen, wenn sie am Todesrande steht und hinunter blickt, wenn sie von unwiderstehlichen Gewalten an den Rand gedrängt wird, — während sie weiß, daß es garnichts gibt, woran sie sich halten könnte. Die Seele seufzt: „Der letzte Augenblick ist gekommen. Keine Zeit zum Beten oder die Vergangenheit wieder zurückzurufen, oder um Gnade zu rufen. Es ist alles vorbei!“ Hier ist die Grenzlinie zwischen zwei Welten. Sie möchte fliehen, aber wohin, wohin?!

Ein Fuhrmann, der lange Jahre gefahren, lag auf dem Sterbebette. In seinen letzten Augenblicken steckte er fortwährend seinen Fuß aus dem Bett und zog ihn wieder hinein. Nach der Ursache dieser Bewegung gefragt, antwortete er: „Ich fahre den Abhang hinunter und kann den Fuß nicht an die Bremse setzen.“ Wenn unser letzter Augenblick kommt, können wir nicht Halt machen. Das Fortrollen wird unvermeidlich, wir werden nicht imstande sein, den Fuß auf die Bremse zu setzen!

In wenigen Stunden wird das Buch des verflossenen Jahres, das über dein Verhalten Auskunft gibt, abgeschlossen und versiegelt und zurückgelegt. Es kann nichts mehr daran geändert werden. Der Engel schreibt am Schluß darunter entweder: „Christum angenommen—alles wohl!“ —Oder: „Wollte nicht umkehren! **Das Jahr und der Tag der Gnade sind zu Ende. Er muß verloren gehen!**“ Dann wird das Buch mit starker Hand geschlossen, und der Engel, der es vor dem Throne niederlegt, spricht mit ernster feierlicher Stimme: „Keine Gnade für diesen Menschen! Es ist die letzte Stunde! Heiliger Geist, fliege fort! Engel, hört auf, ihn zu umgeben! Schwert der Wahrheit, komm aus der Scheide! Tor des Himmels, falle zu! Vorbei! Vorbei! Es ist die letzte Stunde!“

(Talmage).

Fröhliche Weihnachten.

In Müllers Haus sah es diesmal vor Weinachten in einer Beziehung sehr traurig aus. Ein sehr schweres Familienereignis warf noch seine dunklen Schatten zurück. Der gute Müller hatte nämlich vor einem halben Jahre das Zeitliche gesegnet. Er war ein sehr zärtlicher Gatte und ein überaus liebevoller Vater gewesen. Die Leute im Dörfchen hielten ihn zwar für einen Sonderling, denn er handelte anders als wie sie; er ging des Sonntags nicht mit ihnen ins Wirtshaus, aber auch nicht zur Kirche, sondern lief jeden Sonntagmorgen, es mochte Wetter sein, wie es nur immer wollte, mit seinen drei größeren Kindern in die Stadt, um eine außerkirchliche Versammlung zu besuchen, und des Nachmittags blieb er bei den Kindern und ließ seine Frau zu demselben Gottesdienst gehen. Er war nicht selten das Gespräch der Nachbarn, besonders seit der Pfarrer des Ortes eines Sonntags von der Kanzel aus bekannt gemacht hatte, daß Jakob Müller mit seiner Familie aus der Kirche ausgetreten sei und sich den „Wiedertäufern“ angeschlossen habe. Einer übertraf den anderen an spöttischen Bemerkungen über Müllers neue Religion; wenn sie auch andererseits zugeben mußten, daß er ein guter, freundlicher und dienstfertiger Nachbar war. Sie blieben ihm auch so weit wie möglich vom Leibe, denn er hatte die Gewohnheit, mit jedem über religiöse Dinge zu sprechen, überall ein gutes Wort für seinen Heiland einzulegen und das Heil zu preisen, das seinem Hause widerfahren war. Aus diesem Grunde, und auch weil der Pfarrer sie vor dem „Baptisten“ gewarnt hatte, besuchte ihn während seiner langen Krankheit auch niemand aus dem Dörfchen. Aber Müller entbehrte sie nicht. Sein frommes Weib, die Brüder aus der Stadt und besonders die persönliche Gegenwart seines geliebten Meisters gewährten ihm mehr Trost und Freude, als wie die gottentfremdeten Nachbarn ihm bieten konnten. Und als die Stunde des Abscheidens kam, fuhr Müller in Frieden dahin und die Seinen trauerten auch nicht wie die, die keine Hoffnung haben.

Für Frau Müller und ihre fünf Kinder, von denen das älteste kaum das zwölfte und das jüngste eben das zweite Jahr erreicht hatte, war der Tod des Vaters noch um so härter, weil sie, die Mutter, eine sehr schwächliche und kränkliche Person war und der Vater kein Vermögen hinterließ. Aber ein Gut hatten sie von ihm empfangen, — er hatte sie gelehrt, in allen Dingen Gott zu vertrauen, alle Sorgen auf Ihn zu werfen und ergeben und still auf die Hilfe des Herrn zu warten. Von diesem Gut konnten sie nun reichlich Gebrauch machen, denn es war natürlich, daß die Armut, und große Armut, in Müllers Haus einkehren mußte. Aber sie wurde geduldig, gottergeben und mutig ertragen zur Verwunderung aller Nachbarn, und im letzten Gunde war die Familie doch die glücklichste am Ort und ließ nie eine Klage laut werden.

Als nun das Weihnachtsfest herannahte, machte sich in Müllers Haus der Tod des Vaters doch besonders schmerzlich fühlbar, und oft weinte die Mutter im Verborgenen, daß sie nicht in der Lage war, wie sonst den Kindern Freuden zu bereiten. Sie hatte kein Geld, um Geschenke zu kaufen, und wenn sie auch ein Tannenbäumchen aus dem nahen Wald holen konnte, so hatte sie doch keine Kerzen dafür. So saß denn die Witwe mit ihren fünf Kindern am heiligen Abend in ihrer Wohnung bei mattem Lichte, ohne Weihnachtsbaum und ohne Weihnachtsgaben. Die Kinder waren natürlich recht traurig und die Mutter suchte sie so gut wie möglich zu trösten und erzählte ihnen von dem großen Reichtum, den sie in dem Heiland hätten und sagte unter anderem: „Seht, liebe Kinder, alle andern im Dörfchen haben mehr oder weniger reiche Gaben, aber in keinem Hause wohnt der Heiland mit seinem Heil, mit seinem Frieden und mit seiner Gnade. Aber unserem Haus ist Heil widerfahren. Wir wissen, daß wir einen Heiland haben, der uns selig macht und einen Vater, der uns nicht darben läßt; und wenn wir auch jetzt arm sind, das Notwendige haben wir doch, und unser wartet eine Seligkeit ohne Ende. Unsre Nachbarn wissen

nichts von diesem Glück, das wir haben. Wir wollen den Heiland für seine Gnade preisen, und wollen, wie unser Vater stets getan hat, für unsere Nachbarn beten, daß Gott sie auch das wahre Glück möchte erkennen lassen." Nachdem die Mutter so sich selbst und ihre Kinder getröstet hatte, kniete sie mit den größeren Kindern nieder, lobte Gott für die Vorrechte, die sie vor allen im Dörfchen hatte und bat um Heil für ihre Umgebung. Nach der Mutter betete auch die Martha, ihre älteste Tochter, welche auch schon seit einem Jahr den Heiland kannte und herzlich liebte. Sie flehte besonders für die benachbarten Fischers, die wohl sehr wohlhabend waren, aber auch sehr gottlos.

Wähend des Gebets stand nun gerade der Fritz Fischer vor der Stubentür. Als nämlich seine Mutter die Vorbereitungen für die Bescherung ihrer vier Söhne traf, dachte sie auch an Müllers Kinder. Es überkam sie ein menschliches Rühren, und sie einigte sich mit ihrem Mann, den Müllers einen Korb mit Aepfeln und Nüssen und einen großen Weihnachtskuchen zuzuschicken. Sie meinte, „wenn die Sonderlinge es auch nicht wert sind, so sind sie es doch bedürftig"; und so mußte denn der jüngste Sohn, der siebzehnjährige Fritz, die Gaben wegbringen. Er ging nicht gern, denn kaum jemand fürchtete die Frömmigkeit so wie er. Von dieser Furcht geplagt, schritt er langsam durch Müllers Hausflur. Ehe er anklopfte, horchte er an der Tür und hörte, wie die Frau Müller ernstlich betete und wie sie Amen gesagt hatte, die Martha anfing und zuerst freudig ihr Glück pries, daß der Heiland bei ihnen wohnt mit seinem Segen und dann für die armen Nachbarn betete. Er hörte, wie sie dann besonders für Fischers betete, zuerst für die Eltern und dann für jeden der vier Söhne und sagte: „Heiland, Du weißt, sie haben der irdischen Güter genug, aber sie haben Dich nicht. Sie hassen Dich, obgleich Du sie geliebt hast und für sie gestorben bist, um ihnen einen Weg zum Himmel zu bahnen. Sie sind arme, unglückliche Menschen und gehen dem Verderben zu. Willst Du Dich nicht ihrer erbarmen, wie Du Dich über uns erbarmt hast? Willst Du ihnen nicht die Augen öffnen, wie Du es uns getan hast? Willst Du ihnen nicht vergeben, wie du uns vergeben hast? Willst Du sie nicht glücklich machen, Wie Du uns glücklich gemacht hast? Heiland, tue es. Erhöre auch die Gebete unseres Vaters, der jetzt bei Dir ist und mache Fischers alle selig und fange heute damit an." Dies alles hörte der gottlose Fritz vor der Tür sehr deutlich, und das innige Gebet der Martha machte einen sehr tiefen Eindruck auf sein Gemüt, und er konnte sich des Weinens nicht enthalten. Ein Kampf entstand in seinem Herzen und er wußte erst nicht, ob er in die Stube hineintreten sollte oder nicht, und wenn nicht gerade die Tür von innen geöffnet werden wäre, so würde er wahrscheinlich den Korb nur vor die Tür gesetzt und sich ohne weiteres davon gemacht haben. Aber Martha machte die Tür auf. Er war gerade daran, seine Tränen von seinem Angesichte abzuwischen. Zuerst schreckte er zurück und dann wollte er ihr die Gabe von seiner Mutter überreichen, denn er dachte, im dunklen Flur seine Tränen besser verbergen zu können. Aber Martha bat ihn so dringend, hereinzutreten, daß er nicht länger widerstehen konnte. Er war fast sprachlos und immer neue Tränen rollten über seine Wangen, so daß Frau Müller sich veranlaßt sah, nach der Ursache seiner Trauer zu fragen. Wie froh war sie, als sie ihn sprechen hörte: „Mein Herz ist tief ergriffen worden von dem Gebet der Martha, das ich vor der Tür anhörte und ich erkenne, daß ich ein anderer Mensch werden muß. Ich möchte gern das Glück genießen, das Ihr genießt, wenn ich nur wüßte, wie ich dazu kommen könnte." Wie gern legte die Frau Müller dem jungen Fischer den Weg des Heils aus. Sie verstand es besser wie der Pfarrer am Ort, denn sie war diesen Weg selbst gegangen, und sie hatte den Erfolg, daß an dem Abend aus dem gottlosen Fritz noch ein seliges Gotteskind wurde, durch den Glauben an Jesum Christum. Welch eine Freude für Müllers. Wenn sie auch die schönsten irdischen Gaben gehabt hätten, sie hätten nicht so glücklich darüber sein können, wie über die wunderbare Veränderung in dem Herzen des Fritz Fischer.

Bei Fischers wunderte man sich, daß der Fritz so lange ausblieb. Wenn er auch sonst des Abends lange vom Hause wegblieb und lieber im Wirtshaus saß als bei den Seinen, so erwartete man doch, ihn am Weihnachtsabend im Kreise der Familie zu sehen. Als er nun zurückkehrte, gab es nicht wenig Scheltworte, und die Mutter meinte, er wäre es gar nicht wert, daß er eine Gabe bekomme. „O Mutter," sagte Fritz, „ich habe schon eine Weihnachtsgabe empfangen, die allerbeste Gabe," und erzählte nun mit bewegten Worten, was er in Müllers Haus gehört, gesehen und erfahren hatte. Seine Worte machten einen zu tiefen Eindruck auf die ganze Familie, als daß irgend jemand darüber zu spotten wagte, obgleich die Familie im Spotten über die frommen Müllers allen voran war. Der Christbaum und die Geschenke wurden vergessen. Der Heilige Geist erfaßte alle Herzen und brachte an demselben Abend noch den Vater und einen Sohn zum Frieden durch das Blut Christi, während es bei der Mutter und den übrigen Söhnen noch bei dem Verlangen nach Heil blieb.

In Müllers Haus aber hatte man weiter gebetet, als Fritz weggegangen war. Die Mutter hatte zu ihren größeren Kindern gesagt: „Fischers sind so gut gewesen und haben uns diese irdischen Gaben gegeben; wir wollen Gott bitten, daß Er sie nun mit himmlischen Gaben segnen möge und daß Er dem Fritz Kraft und Mut und Weisheit schenken möge, seinen Heiland zu bekennen vor den Seinen." Und so taten sie denn auch.

Am Weihnachtsmorgen kam in aller Frühe der Fritz Fischer wieder zu Müllers, erzählte, was der Herr zu Hause getan hatte und sagte, daß sie heute morgen alle mit ihr nach der Stadt in den Gottesdienst gehen wollten, und sie gingen auch. Wie herrlich erklang ihnen das Weihnachtsevangelium: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Nie war ihnen die Botschaft aus des Engels Munde so köstlich, so inhaltsvoll, so passend gewesen, wie an diesem Weihnachtstage. Die ganze Familie wurde bekehrt. Brauchen wir uns nun zu wundern, daß Fischers für den Abend die ganze Familie Müller einluden und jedem Kinde, wie der Mutter, eine besondere Freude zu machen suchten? Nie ist in dem Dörfchen ein so frohes Weihnachtsfest gefeiert worden als wie diesmal. Fischers sind ganze Christen geworden; sie haben ihren Glauben auch bekannt; sie haben sich der Gemeinde der getauften Christen angeschlossen und haben ihr Haus geöffnet für religiöse Versammlungen und sind ein Segen geworden für ihre Nachbarn. Und wenn nun auch schon mehrere Jahre ins Land gegangen sind seit jenem Wunderabend, vergessen wird er nicht und Fischers vergessen auch Müllers nicht, mit guten Gaben.

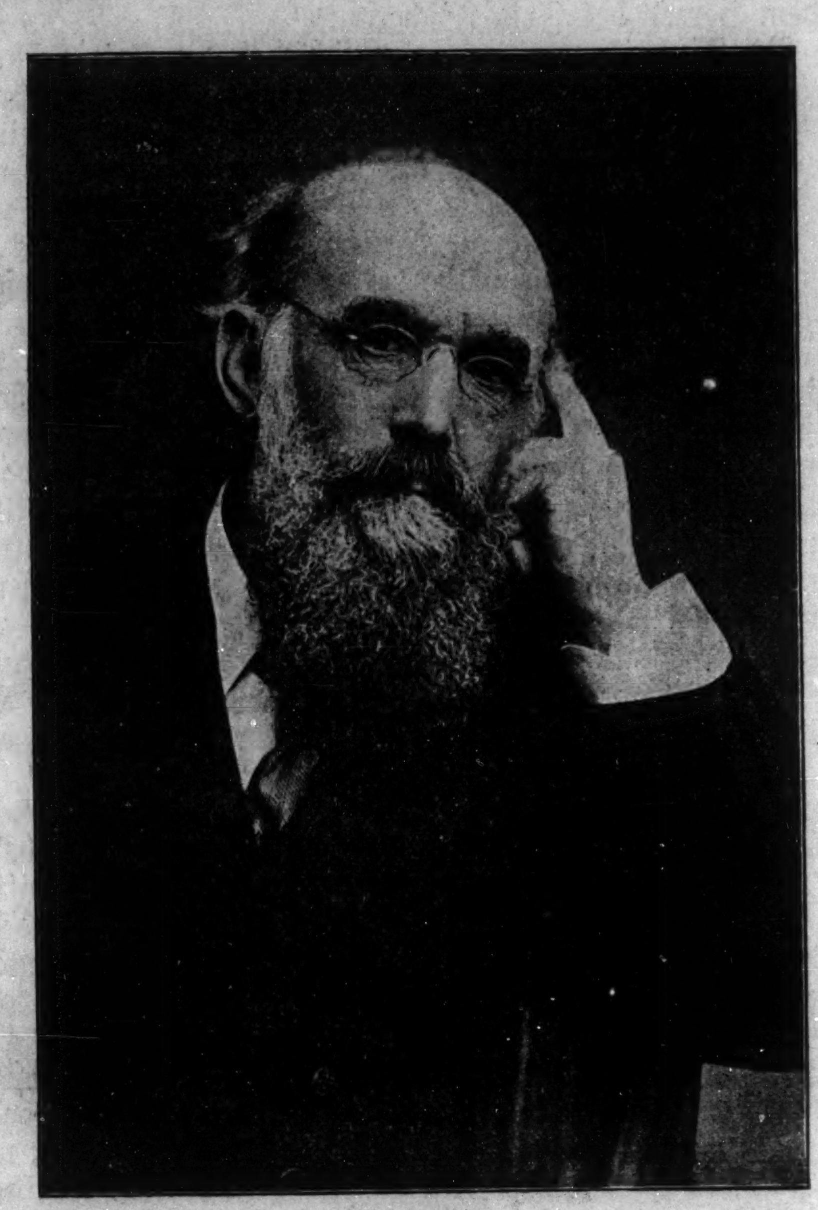
Gott, Deine Wege sind wunderbar, Du hörst der Elenden ihr Schrein und hilfst ihnen herrlich. Gib noch manchem Hause solche Feiertage!

Aus der Werkstatt.

Unsere Sonntagsschulen.

Was die Einen als ihren Lebensberuf ansehen, indem sie dem herrlichen Werke ihre Zeit und Kraft weihen, halten die Anderen für bedeutungs-, wenn nicht zwecklos. Das zeigt auch der in dieser Nummer stehende Bericht unseres Sonntagschulsekretärs. In anderen Ländern ist die Sonntagschule eine Lebensfrage der Gemeinden geworden. Sie ist durchaus keine Liebhaberei einiger Leute,

die ein wenig übereifrig sind. Jede Gemeinde hat die Pflicht die Lämmer zu weiden. Denket nur nicht, daß die Kinder an einer Sonntagspredigt genug haben. Auch vergeßt nicht, daß sie eben Kinder sind. Die Predigt ist selten für Kinder berechnet. Da muß der Unterricht in der Sonntagschule den Kindern Seelen-



Dr. Klifford,
Präsident des baptistischen Weltbundes, der auch in Berlin den Kongreß leitete.

speise bringen. Gemeinden, die das unterlassen, stehen nicht recht zu der Forderung des Herrn die Lämmer zu weiden.

Daß das Sonntagschulwesen auch in anderen Kreisen noch in falscher Beurteilung steht, mag uns folgender Artikel aus einem lutherischen Kirchenblatt lehren. Derselbe lautet:

Sonntagsschulgesellschaft der Welt.

Die nächste Versammlung der „Sonntagsschulgesellschaft der Welt" findet am 27. Juni 1910 in Washigton, D. C. statt. Dies ist die sechste Versammlung dieser Art und die zweite in Amerika. Sie setzt sich zusammen aus Delegaten der Sonntagsschulgesellschaften der einzelnen Länder. Die erste Versammlung wurde gehalten im Jahre 1889 in London, die zweite 1893 in St. Louis, Mo., die dritte 1898 wieder in London, die vierte 1904 in Jerusalem und die fünfte in Rom, Italien im letzten Jahre.

Der Präsident dieser internationalen Gesellschaft ist Richter Mc Claren von Canada, der Sekretär Mr. W. N. Hartshorn von Boston. Diese beiden Beamten haben kürzlich ein Komitee ernannt, welches sich je nach Bedürfnis ergänzen kann, und welches dann auf eigene Kosten die verschiedenen Länder durchreist, um das Sonntagsschulwesen genauer kennen zu lernen und zugleich Propaganda zu machen für die große Versammlung in Washington.

So betreiben die verschiedenen Kirchengemeinschaften ihr Sonntagsschulwesen. Wenn diese guten Leute ebenso viel Eifer für Parochialschulen entwickeln möchten, dann würde mehr als das Doppelte ausgerichtet, und besser für die kommenden Geschlechter gesorgt werden. E. F. D.

Dazu brauchen wir keinen Kommentar. Der Artikel zeigt nur zu sehr, daß das Wesen und das Ziel der Sonntagsschulen noch vielfach verkannt wird. Wir aber sollten darin weder unserem Sonntagsschul-Sekretär noch Sonntagsschul-Missionar Ursache zu berechtigter Klage geben.

Vierhundert Millionen.

Die Bevölkerung Chinas beläuft sich heute auf rund 400,000,000. Das spricht sich leicht aus, allein man denkt dabei meistens gar nicht an den ungeheuren Umfang einer solchen Zahl. Eine kleine Betrachtung wird uns indessen etwas näher bringen. Die Bibelgesellschaften in der Welt haben die Bibel in vielen Millionen von Exemplaren gedruckt und verbreitet. Aber alle Bibeln und Testamente und einzelne Teile des Wortes Gottes, die seit dem Bestehen dieser Gesellschaften gedruckt worden sind, würden, wie man berechnet, nicht ausreichen, jedem Chinesen auch nur ein Exemplar in die Hand zu geben. Und wenn man einem jeden lebenden Einwohner Chinas heute eine Bibel zu 4 Cts. das Stück verabreichen wollte, so würde das ein Missionsopfer von 16,000,000 Dol. bedeuten. — Es ist noch viel zu tun, die Zeit zum Ruhen ist noch für keinen da.

Niemand denn Jesus allein.

Als der fromme englische Bischof Beveridge auf seinem Sterbebett lag, erkannte er keinen mehr von seinen Freunden und Anverwandten. Ein Prediger, mit welchem er genau bekannt war, besuchte ihn, und als derselbe in sein Zimmer eingeführt war, sprach er: „Beveridge, kennst Du mich?" — „Wer bist Du?" fragte der Bischof. Da ihm gesagt war, wer er wäre, sprach er: „Ich kenne ihn nicht!" — Nicht lange danach kam ein anderer seiner Bekannten, und Beveridge erklärte abermals: „Ich kenne ihn nicht!" Nun trat seine Frau an sein Bette und fragte ihn: „Kennst Du mich noch?" — „Wer bist Du?" fragte er. — „Ich bin deine Frau." — „Ich kenne Dich nicht!" sprach er. Nun sagte einer von den Umstehenden: „Beveridge, kennst Du den Herrn Jesus Christus?" — „Jesus Christus," sagte er, wie aus dem Schlafe erwachend, „o ja, den kenne ich schon vierzig Jahre lang; o teurer Erlöser, Du bist und bleibst meine ganze Hoffnung!"

Für die „Amerikanische Universität,"

die die Methodisten in Washington, D. C. bauen, haben zwei Glieder dieser Kirche 70,000 Dol. gegeben. Man will eine Universität errichten, welche das evangelisch-protestantische Christentum im Gegensatz zu dem römischen Katholizismus in der Hauptstadt des Landes vertritt.

Der Herr sieht mich.

Ein frommer Mann ließ sich sein Kämmerlein so einrichten, daß auf dem Tisch das Bild des gekreuzigten Heilandes stand; vor demselben stand die geöffnete und gebrauchte Bibel; an den Wänden umher hatte er allenthalben ein offenes Auge malen lassen, mit hellen Strahlen umgeben, und darüber stand: „Jehovah," mit der Beischrift: „Seine Augen sehen auf eines jeglichen Weg und er schauet alle ihre Gänge. Es ist keine Finsternis noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebeltäter."

Auch ein Zeichen der Zeit,

und kein unerfreuliches, kann man es nennen, daß eine weltliche Buchhandlung, George Westermann in Braunschweig, eine große Bibelausgabe beginnt, schreibt „Licht und Leben". Sie begründet das neue Unternehmen so: „Die Zahl unserer Bibelausgaben ist unübersehbar groß; aber es fehlt völlig eine Ausgabe wie die hier geplante: die Bibel nicht als kirchliches Lehrbuch, Bekenntnis- oder Erbauungsbuch, sondern als Meisterwerk der Weltliteratur in vornehmer Ausstattung, mit reichem zeichnerischem Schmuck; nach literarischen Gesichtspunkten geordnet und in abgeschlossene Bände geteilt; mit kurzen Einleitungen, die dem Gebildeten ein geschichtliches Verständnis der einzelnen Gruppen und Bücher erleichtern sollen; in getreuer Uebersetzung, die möglichst dem poetischen Gehalt der Bibel gerecht werden soll; kurz: eine Bibel, die der Gebildete unserer Tage in seine Bib-

liothek einreiht neben den großen Klassikern der Weltliteratur, neben Homer, Dante, Shakespeare, Goethe. Eine Klassikerausgabe der Bibel wollen wir schaffen und dadurch die Bibel mit ihren reichen Schätzen für Gemüt und Geist in jedem gebildeten Hause wieder heimisch machen." — Die Bibel soll ja recht modern aufgeputzt werden; sie soll die Uebersetzung des bekannten Professors Reuß bringen. Der Herausgeber steht auf dem Standpunkt der modernen religionsgeschichtlichen Forschung, und der das Buch schmückende Künstler ist auch modern. Also viel Modernes drum und dran. Der Kern ist aber doch die Bibel, und die Hauptsache ist, daß manche doch wieder mit dem Buch der Bücher bekannt werden. Wenn es nur zehn Pfennig oder eine Mark kostete, würden sie es vielleicht nicht lesen; weil es aber hundert Mark und darüber kosten wird, deshalb werden sie es kaufen. Wenn nur Christus verkündigt wird! (Wahrheitszeuge.)

Sonntagschulschwierigkeiten.

In dem „Hallelujah" der Jubiläumsnummer redete der Werkmeister auch von blühenden Sonntagschulen, welche wir im Jubiläumsjahre als kostbaren Besitz unserer Gemeinden in Rußland aufzuweisen haben. Und er tat recht daran. Wir haben eine schöne Anzahl davon. Aber wir haben doch nicht lauter solche, und es wäre nicht recht, wenn wir als Unionsgemeinden an dieser Seite der Wahrheit unaufmerksam vorbeiliefen. Ich hatte dieser Tage etliche, wie ich glaube objektive, wahrheitsgetreue Berichte von den verschiedenen Feldern vor mir liegen und möglichst genau zu prüfen und zu kristallisieren, welche mich förmlich zwingen, wieder einmal die Feder zur Sache zu ergreifen.

Ich ersehe aus diesen Berichten zunächst die Schwierigkeiten für eine gedeihliche S.-S.-Arbeit, besonders in einzelnen Gegenden. Zerstreute Dörfer und Stationen, zuweilen schlechte, oft beinahe unpassierbare Wege, Mangel an Predigern und infolgedessen Mangel an Ermunterung, Fortbildung und Unterstützung der Sonntagschulmitarbeiter, so daß dieselben mit der Entschuldigung bestehen zu können glauben, sie seien für diese Arbeit nicht fähig, und könnten sie daher auch nicht tun. Ich sehe ferner auch Schwierigkeiten in der Armut einzelner Stationen und Gemeinden, und auch — daß ich es nur ausspreche, mit Verlaub — in dem nicht zu verneinenden Geize einzelner Mitglieder, die eine Scheu vor jeder kleinen Ausgabe für das Werk der Sicherstellung unserer Gemeinden und die christliche Erziehung ihrer Kinder haben, ganz abgesehen von dem einfachen Mangel an gutem Willen für die Sache. Es ist doch kaum anzunehmen, daß es Väter oder Mütter gibt, die ihren eigenen Mangel mit besagter Ausrede eingestehen, sie seien nicht genügend in Gottes Wort unterwiesen, um in der S.-Sch. arbeiten zu können, und die trotzdem sagen möchten: unsere Kinder brauchen und sollen auch nicht weiter kommen. Das wäre doch geradezu frevelhaft. Grade unser Mangel sollte uns zur Arbeit an unseren und unserer Freunde Kindern antreiben, daß wenigstens sie einmal mehr für den Herrn leisten können und für die ihnen drohenden größeren Kämpfe der Zukunft genügend gerüstet seien. Unsere S.-Schulen sollen doch auch Asyle für die Kinder der um uns wohnenden Unbekehrten sein; wer unterrichtet diese Kinder in Gottes Wort, wer weist sie zu Christo, wenn wir es nicht in unseren S.-Schulen tun? Dazu müssen aber solche vorhanden sein, und wo sie sind, müssen sie auch geleitet, und zwar möglichst gut und zielbewußt geleitet werden. Der S.-Sch.-Missionar sucht im Lande herum die große S.-Sch.-Idee und die Idee, daß die S.-Schule eine Missionsmacht für unsere Gemeinden ist, zu verbreiten, aber führen müssen wir sie dann selbst. Viele Stationen lassen sich das Ueberbringen dieser herrlichen Idee nicht einmal einen kleinen Reisebeitrag kosten, das Gehalt wird ja ohnehin von verständnisvollen Freunden in England zum großen Teil bestritten, und meinen dann: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert. Eine S.-Sch. im Sinne der auswärtigen Freunde mag ja für andere gut sein, aber wir wollen uns nicht erst mit derartigen Versuchen abgeben." Geschwister, fragt euch vor dem Herrn, ob ich eine Unwahrheit sage, aber auch, ob ihr ein Unrecht begeht, wenn ihr so denkt. Die Schwierigkeiten sind doch nur zum Teil ein Milderungsgrund für unsere einstige Rechenschaft. Denn beim Zufassen werden sich viele davon als bloße Nebelgebirge erweisen, die uns nur aus der Ferne als unüberwindlich erschienen, und der Herr wird doch untersuchen, ob unser vorgeblicher Mangel nicht bloß Trägheit oder böser Wille war.

Unser S.-Sch.-Missionar und seine Arbeit kosten uns herzlich wenig, das habe ich schon gesagt. Den Ersatz seiner Reiseunkosten glaubte das Komitee freilich von den einladenden Gemeinden erwarten zu müssen. Obzwar auch hierin im letzten Jahre zugesetzt werden mußte, soll diese vielerorts doch segensreiche Arbeit dennoch mit des Herrn und guter Freunde Hilfe fortgeführt werden. Da Br. Johannson aus diesem Dienste scheidet, haben wir den Br. Gustav Henke dafür gewonnen, welcher vom April ab diese Arbeit an dem Sonntagschulwerke fortsetzen will und sich bereits fleißig darauf vorbereitet. Es wird also getan, was möglich ist, um unser S.-S.-Werk im allgemeinen und besonderen in die Höhe zu bringen. Laßt uns doch diesen Bemühungen nicht Gleichgiltigkeit entgegensetzen, oder sie gar mit rückschrittlichen Starrsinn belohnen! Bitte, laßt uns allesamt zunehmen im Werke des Herrn, laßt uns Belehrungen annehmen und befolgen, laßt uns den S.-Sch.-Missionar einladen, aufnehmen und nach Vermögen für seine Reisekosten sorgen, laßt uns unsere Kinder nicht loslassen, es sei denn, der Herr nimmt sie auf. Laßt uns aus der S.-Schule eine Mission machen, nicht nur in Polen und im Süden, sondern auch in Wolhynien, an der Wolga und überall, wo „Welt" ist. Ja, überall! Zion muß größer werden vermittelst der Kinder!

Mit herzlichen Wünschen und Grüßen Joh. Hanisch.

* * *

Die Sonntagschule ist in unseren Tagen eine der wichtigsten Arbeitsgebiete der Gemeinde. Es sollte zu erwarten sein, daß durch die Bemühungen in den Sonntagsschulen die Mehrzahl der Schüler dem Herrn und der Gemeinde zugeführt werden. Statistiken, die bei der letzten Welt-Sonntagsschulkonferenz unterbreitet wurden, lassen jedoch das Gegenteil erkennen. Weniger als die Hälfte der jungen Leute in den Sonntagsschulen werden Bekenner Christi oder Glieder der Gemeinden. Da ist doch etwas verkehrt. Entweder sind unsere S.-Schulmethoden nicht die richtigen, oder man steuert nicht ernstlich und zielbewußt genug auf das eine hin, daß die Schüler zur Erlangung des Heils in Christo geführt werden. Das sollte der Hauptzweck der Sonntagschule sein: die Schüler zu Jüngern Jesu zu machen. Es steht zu befürchten, daß die Bedeutung und Wichtigkeit der Sonntagschule nicht so erkannt wird, wie es der Fall sein sollte, und daß derselben nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Programm für die Gebetswoche.

Vom 4. (3.) Januar bis 10. (9.) Januar 1909.

Sonntag den 4. (3.) Januar.

Predigttexte: Offb. 21, 5; Ebr. 12, 24; 2. Kor. 5, 17; Joh. 13, 34; 2. Petri 3, 13; Offb. 14, 3; 22, 20.

Montag, den 5. (4.) Januar.

Danksagung und Beugung.

Dank: Für empfangene Segnungen und für die Treue des himmlischen Vaters;

Für die siegreiche Kraft des Evangeliums Christi;
Für die Gabe des Heiligen Geistes.
Für die Liebe und Treue vieler Gläubigen zur Heiligen Schrift.
Für treues Festhalten an dem Worte des Herrn.
Für das zunehmende Verlangen nach einer von Gott gewirkten Erweckung.

Beugung: Wegen des irdischen Sinnes und der Weltlichkeit in den Gemeinden.
Wegen des Abfalls von Gott in unserm religiösen Leben.
Wegen der Dürre inbezug auf Bekehrungen.
Wegen Mangel an Eifer für des Herrn Sache.
Wegen des niederen Standes der Heiligung.
Wegen Mangel an Liebe.
Wegen Abtrünnigkeit.
5. Mose 8; Ps. 103; Dan. 9, 3—19; Offb. 2, 1—7.

Dienstag, den 6. (5.) Januar.

Die Universalgemeinde. (Die Gesamtgemeinde in der ganzen Welt).

Gebet für den „einen Leib" von welchem Christus das Haupt ist. Gebet um die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens; daß in der Gemeindeleitung nicht weltliche Methoden geübt werden; daß eine zunehmende Erkenntnis des Wortes Gottes offenbar werde; daß die Heiligung die Frucht des Bibellesens sei; daß die Wortverkündigung die Kraft des Heiligen Geistes begleite.
Gebet für alle verfolgten Christen. Eph. 1, 15—23; 3, 14—21; Kol. 1, 9—19; 2, 9—10; Ebr. 13, 17—21.

Mittwoch, den 7. (6.) Januar.

Die Nationen und ihre Regenten.

Gebet für alle Fürsten und Regenten, daß der Friede unter den Völkern herrsche; daß die Grausamkeit am Kongo und der Opiumhandel in China aufhören möchte; daß Trunksucht, Unzucht und andere Laster von der Obrigkeit eingeschränkt werden.
Gebet für Richter, Behörden, Reichsrat und Reichsduma; für alle Redakteure; für alle Soldaten und Seeleute; für die Polizeigewalt und für alle Beamten und Offiziere, daß sie ihre Pflicht in der Furcht Gottes tun möchten.
Gebet für Heilighaltung des Sonntags; für Glaubensfreiheit in der ganzen Welt und für den völligen Sieg des Ewangeliums. Mtth. 5, 1—18; Röm. 13; 14, 17—19; Offb. 21, 21—27.

Donnerstag, den 8. (7.) Januar.

Die Heidenmission.

Danksagung dafür, daß das Evangelium sich als eine gute Botschaft für jedes Volk und jede Rasse erwiesen hat; für die Oeffnung neuer Türen und das wachsende Interesse.
Gebet für alle Missionsgesellschaften. Gebet um mehr Arbeiter, die von Gott gesandt sind; für alle Missionare, die im Arbeitsfelde stehen.
Gebet um Unterdrückung der Jesuitengefahr; für die ärztliche Mission; für die Frauenarbeit in den Senanas (Frauengemächer); für die eingeborenen Prediger und Evangelisten; für alle Bibelgesellschaften und solche, die mit der Uebersetzung und Verbreitung des Wortes Gottes beschäftigt sind. Ps. 72; Luk. 24, 46—49; Apg. 1, 7—8; Röm. 10, 8—15; Offb. 7, 9. 10.

Freitag den 9. (8.) Januar.

Familien, Erziehung, Anstalten und Jugend.

Danksagung für gottselige Eltern, Sonntagschullehrer, Erzieher, welche durch Unterweisung, Wandel und Gebet die Jugend auf den Herrn Jesum hinweisen.
Gebet, daß die Eltern durch ihren Wandel die Kinder zu Christo führen möchten; daß die Zahl der geheiligten Sonntagschularbeiter größer werde und daß sie mit mehr Ernst und Gebet auf die entschiedene Bekehrung zu Christo abzielen möchten.
Gebet, daß der geistliche Einfluß der Universitäten und Erziehungsanstalten immer mehr gesunden möge; daß gesunder Glaube bei den theologischen Lehrern und Schülern immer mehr gefunden werde.
Gebet, daß Gottes reichster Segen auf allen Organisationen ruhen möge, welche an der geistlichen Wohlfahrt unserer Jünglinge, Jungfrauen und Kinder beteiligt sind. 1. Sam. 1, 27. 28; 3, 8—10. 19—21; Eph. 6, 1—4; 2. Tim. 3 14—17; 4, 1—5.

Sonnabend, den 10. (9.) Januar.

Innere Mission und die Jugend.

Gebet für alle Zweige der inneren Mission, die Arbeit und die Arbeiter; für die Aerzte, Diakonissen und alle die den Kranken dienen; für die Zeltmission; für die Evangelisation; für die Evangelisten und die angeregten Seelen; für baldige Rückkehr der Juden in ihr Land und ihre Bekehrung als Volk; für alle Judenmissionare. Jes. 43, 1—7; Sach. 10, 8—12; 13, 1. 2; 14, 8. 9. 20. 21; Röm. 11, 25—36; Offb. 22, 20, 21.

Aufruf

zur Anmeldung um Aufnahme in unsere Predigerschule.

Brüder, die sich vom Herrn berufen fühlen Boten des Evangeliums zu werden und zwecks Weiterbildung im September 1909 in unsere Predigerschule eintreten möchten, sind gebeten, sich von jetzt ab bis spätestens zum 15/28. März beim Unterzeichneten zu melden. Der Anmeldung ist neben der Postadresse des sich Meldenden auch Name und Adresse des betreffenden Predigers oder Gemeindevorstehers beizufügen.

Ehe sich ein Bruder meldet, sollte er den Rat der Aeltesten seiner Gemeinde eingeholt haben und sich vor dem Herrn über die Bedeutung des Schrittes gründlich klar geworden sein. Wer noch nicht zwei Jahre Mitglied unserer Gemeinschaft ist, möge sich einstweilen noch nicht um Aufnahme bewerben.

O. Truderung, Prediger.
Варшава, Грибная 54.



Sorotschin. Ein Segenstag in Howorin. Durch des Herrn Gnade und nach Seinem Wohlgefallen, durften wir am Sonntag den 7. September 1908 auf der Station Howorin ein herrliches Kinderfest feiern. Es gefiel dem Herrn mich an die Arbeit unter die lieben Kinder zu stellen, denen ich nun schon 2 Jahre dienen darf. In dieser Zeit haben wir schon 2 Kinderfeste gefeiert. Das erste war 1906 mit 40 Kindern, welches noch der verstorbene Br. Hübner leitete. Dem Herrn sei Dank, daß Er uns in dieser Zeit so reichlich segnete! Von 40 Kindern ist die Zahl auf 93 gestiegen. Die Hälfte davon ist lutherisch. Zur Erhöhung des Festes war Br. Breier, unser Prediger, mit dem Posaunenchor erschienen.

Am Vormittag sprach Br. Breier über 2. Mose 20, 12: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Der Nachmittag vereinigte uns dann zu unserem Fest. Die Betrachtung des Wortes Gottes, Gebet und Gesang stimmten unsere Herzen fröhlich. Die lieben Kinder hatten fleißig gelernt und erquickten uns mit ihren Gedichten, Zwiegesprächen und schönen Liedern. Auch der Posaunenchor jubelte mit und erfreute uns mit schönen Liedern.

Meine Mithelfer, Br. Gutknecht und Schw. Bonau und ich sind durch dieses Fest noch mutiger geworden freudig für den Herrn in der Sonntagschule weiter zu arbeiten.

Mit der Bitte, daß der liebe Herr überall Sein Reich unter den Kindern bauen möge, grüßt alle Sonntagschulmitarbeiter

Albert Wurtz.

Mission in St. Petersburg. Noch nie wurde so viel für die Mission unter den Russen getan, als jetzt. Möchte es aber nicht zu spät geworden sein und der Same zur rechten Zeit Frucht bringen. Und nun etwas von unserer Arbeit an dem Werke.

Eine Versammlung für Russen eröffnete ein Bruder mit Namen A. von Rehbinder aus Amerika. Er bekam die Erlaubnis Einladungen zu drucken und Versammlungen im Saale unserer Gemeinde zu veranstalten. Nach wiederholter Bekanntmachung kamen einige Personen zur Predigt und nach einigen Monaten stieg die Zahl der Zuhörer bis auf etwa 50 Personen. Ausgenommen einige Mitglieder der deutschen Gemeinde, welche für Gesang und Ordnung sorgten, waren alle Zuhörer Russen. Es kamen zu dieser Zeit auch einige Bekehrungen vor. So ging es bis zum Frühling des laufenden Jahres, bis Br. Rehbinder Rußland verließ. Es wäre dieses Werk eingeschlafen, wenn nicht Bruder A. Rumminger sich der Sache angenommen und auch weiter geführt hätte. Mit Hilfe einiger Brüder konnte der Gesang und das Spiel des Harmoniums aufrecht erhalten werden, und trotzdem die Zuhörerzahl recht gering wurde, so hörten die Versammlungen nicht auf. Es wurden im Sommer wieder Traktate verteilt und von den Straßen Leute zur Versammlung eingeladen. Von seiten der Polizei wurde uns nichts in den Weg gelegt. Im Herbst wurden die Bänke von suchenden und neugierigen Seelen gefüllt, und die Zahl wuchs bis über hundert, so daß oft alle Plätze besetzt waren. Zu Br. Rumminger gesellten sich noch einige schwedische Geschwister und ein Gesangchor konnte gegründet werden. Br. Signel, der schwedische Prediger, und Br. J. Pladek übernahmen die Leitung des Gesanges. Im Oktober, als die Säle der russ. evangelischen Christen geschlossen wurden, kam unser Saal gut zu statten und manches Herz fand Gelegenheit das Wort Gottes zu hören. Der liebe Br. Rumminger hat viel getan, indem er selbst predigte und andere einlud auch etwas für dieses Werk zu tun.

J. Pladek.

Daheim und aus der Ferne.

Die Mormonenpriester, die im Januar vorigen Jahres nach England gekommen sind, um die Engländer von der Alleinrichtigkeit ihrer Religion zu überzeugen, machen in ihren Bestrebungen große Fortschritte. Besonders sind es die leichter empfänglichen heiratslustigen Mädchen und Frauen, die in Massen zum Mormonentum übertreten. Seitdem die Gesetze der Vereinigten Staaten die Polygamie verboten haben, wählen die Mormonen den Ausweg, sich eine Frau standesamtlich antrauen, dagegen drei bis vier andere vom Himmel ansiegeln zu lassen. Vom Januar bis zum August 1907 haben 1200 Mädchen aus Lancashire und Yorkshire England verlassen und sich nach Salt Lake City im Mormonenstaate Utah begeben, um dort in dem großen Tempel, übrigens einem der wunderbarsten Bauwerke der Welt, sich zur Religion Josep Smiths und Brigham Youngs zu bekehren. Es wird bald an der Zeit sein, daß die englische Regierung den Mormonen-Missionnaren schärfer auf die Finger sieht, wenn der Unfug nicht noch größere Dimensionen annehmen und sich auch über den europäischen Kontinent verbreiten soll.

Wie viel Frauen gibt es in Deutschland? Wie der kürzlich erschienene 28. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich“ mitteilt, wurden 1905 in Deutschland bei einer Gesamtbevölkerung von 60 641 278 Personen auf 29 884 681 männliche 30 756 597 weibliche Personen gezählt. Die Zahl der Familien betrug 1905 im ganzen Reiche 12 247 691 mit zusammen 57 811 495 Personen. Unter den Neugeborenen kommen auf 100 Mädchen 106 Knaben. Dieser Ueberschuß an männlichen Kindern wird aber schon in den ersten fünf Jahren wieder aufgebraucht. Im Alter von 5 bis 6 Jahren gibt es bereits 800 weibliche Kinder mehr als männliche. Bis zum 20. Lebensjahre stehen sich die Zahlen beider Geschlechter dann ungefähr gleich, das männliche Geschlecht überwiegt sogar etwas. Von da ab jedoch haben die weiblichen Personen wieder einen Vorsprung vor dem männlichen Geschlecht, ihre Zahl überwiegt bis in die höchsten Altersstufen. Selbstmorde haben im Jahre 1905 nur 2897 weibliche im Gegensatz zu 9913 männlichen Personen verübt.

Ein Riesenwerk der Technik. Aus New-York wird berichtet: Mit einer kleinen Silberschaufel wird in diesen Tagen der Lordmayor der amerikanischen Metropole in den Catskillbergen den ersten Spatenstich tun zu einem Werke, das bestimmt ist, die gewaltigste Wasserleitung der Welt zu werden, die je von einer einzigen Gemeinde in Angriff genommen wurde. Mehr als 840 Millionen Franken wird das Riesenwerk beanspruchen, durch das die nötigen Wassermengen in einen gewaltigen künstlichen See bei Tshokan geleitet werden. Das Riesenreservoir wird eine Tiefe von 200 Fuß haben und eine Fläche bedecken, die der Ausdehnung der Manhattan-Insel gleichkommt. Von dieser Sammelstelle wird ein gewaltiger, 150 englische Meilen langer Aquädukt ausgehen, groß genug, um die 7 Millionen in New-York lebenden Menschen mit Wasser zu versorgen. Der Aquädukt wird als ein riesiger überirdischer Tunnel angelegt werden, dabei werden aber auch Hügel durchbrochen werden und bei Westpoint wird die Leitung 1100 Fuß tief tauchen, um unter dem Strombett des Hudson River den Strom zu kreuzen. In New-York wird der Aquädukt unterirdisch den East River passieren, Brooklyn durchschneiden und in Richmond, Staten Island, enden. Als Zeitdauer für die Vollendung dieses gewaltigen Werkes sind acht bis zehn Jahre angesetzt. Acht Dörfer mit mehr als 3000 Einwohnern müssen der Anlage zum Opfer fallen! Der Aquädukt wird zugleich als Automobilstraße angelegt.

Nach der amtlichen Zählung betrug in Deutsch-Südwestafrika die weiße Bevölkerung ohne Schutztruppe zu Beginn 1907: 7110 Personen. Die Zahl der weißen Frauen ist auf 1079 gestiegen, macht also etwa 15,2 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Der Nationalität nach leben im Schutzgebiet 4929 Deutsche, also über 69 Prozent; 973 Briten (wahrscheinlich viele Buren) gleich 13,7 Prozent; andere Staatsangehörige: 1208 oder 17,3 Prozent, darunter 177 Russen. Die meisten Engländer hat der Süden aufzuweisen! Auf 1067 Deutsche kommen dort 629 Engländer, das Verhältnis ist also ungefähr 10 zu 6. Im Norden kommen erst auf 38 Deutsche nicht ganz 3 Engländer, entsprechend den Zahlen 3862 zu nur 274!

Seit längerer Zeit ist schon für Deutsch-Südwestafrika, wo sich die Schafzucht als vorteilhaft und nutzbringend erwiesen hat, ein Syndikat in Berlin gebildet worden, das die Zucht von Wollschafen betreiben will. Zuerst hatten sich dem Unternehmen allerdings nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg gestellt; sie scheinen aber, wie uns mitgeteilt wird, jetzt überwunden zu sein. Die Hinaussendung einer Expedition steht nahe bevor. Gleichzeitig mit Einrichtungsarbeiten an Ort und Stelle sollen die Einkäufe geeigneter Stammtiere besorgt werden. Erfreulich ist es, daß das deutsche Kapital sich jetzt zugänglicher für koloniale Unternehmungen zeigt als früher. Wie im benachbarten Kapland, so wird sich auch in Deutsch-Südwestafrika die Wollproduktion voraussichtlich rentabel gestalten.



Umschau.

Inland.

Petersburg. — P. A. Stolypins Rede. Der Spannung, mit der die Duma das Auftreten des Ministerpräsidenten erwartete, ist, so schreibt die „Pet. Ztg.“, eine geringe Enttäuschung gefolgt. Man hatte einen größeren Schneid von dem redegewandten Ministerpräsidenten erwartet. Der geringe Eindruck, den er in der Duma hinterließ, wird in oktobristischen Kreisen dadurch erklärt, daß die Duma durch die Rede des Grafen W. N. Bobrinski bereits derart enthusiasmiert war, daß eine Steigerung der Zustimmung schwer möglich schien. P. A. Stolypin hätte natürlich nicht zu den rednerischen Mit-

teln greifen können, deren sich Graf Bobrinski bedient hatte. Aufsehen erregte die gleichartige Behandlung der beiden extremen Flügel, die in einem Atemzuge genannt wurden.

Ganz ohne Einfluß wird das Auftreten des Ministerpräsidenten nicht bleiben.

Zu den Rücktrittsabsichten Chomjakows. Der Dumapräsident hat, so berichtet der „Herold", seine Demission zwar zurückgenommen, jedoch nur zeitweilig, wie es heißt, da die Gründe tiefer liegen, als der Rosanowsche Zwischenfall. Unter anderen hatten auch 40 bäuerliche Abgeordnete in einem Briefe an N. A. Chomjakow die Bitte geäußert, auf dem Posten auszuharren.

Moskauisches. Die in Moskau lebenden Slawen wollen ein Slawisches Komitee bilden, um in Moskau einen absoluten Boykott alles Deutschen einzuführen.

Rostow a. D., 18. Dezember. **Wie es sich nun herausstellt,** sind beim Eisenbahnzusammenstoß auf der Station Nowinnomyßk 22 Personen verletzt worden. Im Zentrum der Stadt wurde ein ganzes Stadtviertel nebst einem Gasthause, verschiedenen Magazinen und Niederlagen durch eine riesige Feuersbrunst eingeäschert. Mehrere Personen sind in den Flammen umgekommen. Der Materialschaden ist enorm.

Pawlograd, 21. Dezember. Durch eine riesige Feuersbrunst wurden fünf Geschäfte und die anstoßenden Niederlagen eingeäschert. Der Materialschaden übersteigt 150,000 Rbl.

Taganrog, 21. Dezember. In der Nähe der Ansiedlung Latony des Taganroger Bezirks wurden von bisher unermittelten Mordbuben ein Geistlicher, zwei Lehrer, ein Psalmsänger und zwei Kutscher hingeschlachtet. Einzelheiten über diese ruchlose Tat stehen noch aus. Nach dem Tatort begaben sich unverzüglich die Gerichtsbehörden und der Bezirksvorsteher.

Kiew, 18. Dezember. In der Mariinsker Zuckerfabrik überfielen 4 bewaffnete unbekannte Männer das Fabrikkantor, töteten drei Schutzleute und einen Wächter, verwundeten einen Polizisten sowie einen Bauern und entkamen, nachdem sie 10,000 Rubel geraubt hatten.

Ausland.

Zur Eröffnung des türkischen Parlaments. Konstantinopel, 17. Dezember. Um 10 Uhr morgens begab sich der Großwesir nach dem Jildis Kiosk und ersuchte namens der Volksvertreter den Sultan, gegen Mittag im Parlament zu erscheinen. Der Sultan fuhr in einer Staatskarosse vom Thronfolger, den Prinzen und dem Großwesir begleitet, durch die Straßen Peras nach dem Parlament. Die Volksmenge begrüßte den Sultan und das Militär durch begeisterte Zurufe. — Die Fürsten und Parlamente der bedeutendsten Länder sandten an den Sultan und das türkische Parlament Glückwunschtelegramme.

Röskilde (Dänemark), 24. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde die Königliche Gruft in der Domkirche von bis jetzt noch unermittelten Dieben heimgesucht. Es wurden zahlreiche goldene und silberne Kränze entwendet.

Limoges (Departament Obervienne), 17. Dezember. Gestern nachmittag stießen in dem Tunnel zwischen Limoges und Brive zwei Eisenbahnzüge zusammen. Bisher wurden 10 Tote geborgen; verwundet wurden 15 Reisende.

Tabris, 17. Dezember. In Maranda wurden gestern 60 Läden in Brand gesteckt. Die Tat ist auf ein Racheakt zurückzuführen.

In das Lager Ain ud Daulehs sind 250 Reiter vom Stamme der Jgnine aus dem Kaukasus eingetroffen.

Dirschau, 17. Dezember. Die Zuckerfabrik „Ceres" ist gestern vollständig niedergebrannt. Der Materialschaden beziffert sich auf über eine Million Mark. Es sind 15,000 Zentner Zucker verbrannt.

Abermalige Erdbeben in Thüringen und Sachsen. Die zahlreichen Erdbeben, die vor etwa sechs Wochen aus Mitteldeutschland gemeldet worden sind, haben sich Sonnabend wiederholt. Die Erschütterungen sind fast an den gleichen Stellen registriert worden, an denen sie das letzte Mal wahrgenommen worden sind.

Finanznot in China. Nach Meldungen aus Peking ist die finanzielle Lage Chinas eine verzweifelte, und Chancen für eine Anleihe sind nur dann vorhanden, wenn den Geldgebern die Möglichkeit der Kontrolle der Verwendung der Anleihe gegeben wird. Die Situation ist hauptsächlich entstanden durch den Fall des Silberpreises, durch die verminderten Einnahmen aus den Zöllen, durch Ueberspekulationen einzelner Kaufleute in Schanghai, Hankau, Trentsin und anderen großen Geschäftszentren, die viele Bankerotte nach sich zogen.



Briefkasten.

Für die Sibirienkasse ist vom 24 Oktob. bis zum 19 Dezember eingegangen: Schw. Maria Grabein, Kiew 10.—, Sonntagsschule Neudorf durch Br. Jos. Ittermann 4.—, Br Ferd. Schulz, Zdunska-Wola 5.—, Br. Wilhelm Schulz, Zdunska-Wola 2.—, Br. Karl Litte, Kokuscha 2.—, Von Sonntageiern Schw. Marchel, Nowo-Rudnia 1,30, Schw. Schindler, Nowo-Rudnia 1,50.

Herzlich dankend und um weitere Gaben bittend E. Mohr.

Für die Predigerschule erhalten: Arthur Ch. Wenske für Gem. Libau 33.—, J. Eisemann, Betschu-Eli 10.—, G. Henke, Siemontkowo, für: Ungenannt 2.—, Joh. Gatzke —50 Marie Pletz —.25, Schw. Schinke —.50, Anna Radtke —.50, Joh. Jabs —.50, Adam Klemm, Mßczonow 5.—, K. Dratt, Chelm 100.—, S. Mrowka für Station Andrejewka 7.30, F. Schütz für: Gemeinde Belagwesch 22.—, Ch. Seibel, Schönwies 13.—, Frau Hoffmann Sonntagseier 5.—; Frauenchor, Zyrardow 12.50.

Dankend erhalten grüßt F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für die Predigerschulküche: von Friedrich Klink, Wolorkow: 2 Körbe Kartoffel; von Geschwister Güldner, Esinghausen: 15 Pfund Brot, 2 Körbe Kartoffel, andert halb Schock Kohl; von Geschwister Speidel, Esinghausen: 1 Korb Kartoffel, 1 Schock Kohl, ein Viertel Korb Brucken; von Geschw. Pladek, Pabianice: andert halb Korb Kartoffel, halb Schock Kohl; von Geschw. Frank, Esingshausen: 15 Pfund Brot, 2 Körbe Kartoffel, 2 Schock Kohl; von Geschw. Grünig, Esingshausen: 1 Schock Kohl, 2 Körbe Kartoffel; von Geschw. Wenske, Lodz, Targowa: 4Körbe Kartoffel; Schw. Pladek, Pabianice: 2 Körbe Kartoffel; Br. Hellmut Schwarz: 2 Gänse.

Den freundlichen Gebern dankt die Hausmutter.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.